

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1889**

10.3.1889 (No. 20)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-943269](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-943269)

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreispaltige Cou-
purchen ober deren Raum
10 Pf. bei Wiederholungen
Rabatt.

Für die Redaktion verant-
wortlich: H. v. Littmann.

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zwölfter Jahrgang.

Nr. 20.

Oldenburg, Sonntag, den 10. März.

1889.

Den Manen Kaiser Wilhelms I.

Der Winter loh, es kam das junge Grün,
Und wurde gelb und weß und sank hernieder,
Aus Gräbern fahen Leben wir erblühen,
Ein neuer Winter kam, begrub es wieder! —
So ging ein Jahr, das wandelte die Welt,
Denn wechselvoll ist aller Dinge Wesen —
Wir aber dachten Dein, Du deutscher Held,
Der Du des Vaterlandes Stolz gewesen.

Wir dachten Dein, denn deutsche Lieb' ist treu —
Und wär' sie's nicht, Dich könnt' sie nicht vergessen,
Es perlt der Schmerz aus jedem Aug' auf's Neu,
So oft wir Dein unsterblich Thun ermessen. —
So mild, so gut, so ritterlich und werth,
Nie müde, uns zu leiten und zu rathen,
Doch führtest Du mit Gott Dein eisern Schwert,
Erwuchs Dein Ruhm in heldenhaften Thaten.

Von Barbarossa war die Sage kund,
Dass er in Bergestiefen harret der Stunde,
Da einst es jubelnd eilt von Mund zu Mund,
Lass Deutschland sei geeint zu festem Bunde.
Des Volkes Sehnen, das die Mär erdacht,
Hast Du erfüllt durch Dein gebietrich „Werde!“ —
Geliebter Schatten, halte treu die Wacht,
Dass Segen ruh' auf Deiner Deutschen Erde!

Und bist Du uns für immer auch geraubt,
Zu Gottes Größe stetig eingegangen,
So blick' herab auf das geliebte Haupt,
Das jetzt erglänzt in Deiner Krone Spangen.
Dein junges Abbild auf dem Deutschen Thron,
D, segne es mit Deiner Weisheit Hülle,
Dann ist Dein edler Geist uns nicht entfloh'n —
Er spricht zu uns, nur aus verjüngter Hülle!

Gedenke daran!

Mit dem Beginn dieser Woche ist das deutsche Volk in die ernste Woche eingetreten, welche uns vor einem Jahre um das Kranken- und Sterbelager eines großen Todten versammelte. Wir haben die Woche begonnen, welche die Gestalt des griechen unvergesslichen Heldenkaisers Wilhelm wieder heraufbeschwört, des Kaisers, ohne den sich einst die in die Zukunft schauende Liebe des Volkes den deutschen Kaiserthron nicht zu denken vermochte. Die alten Wunden brechen wieder auf und bluten, denn diese Woche war für den Patrioten die trübsalreichste des ganzen Jahres 1888. Beim Tode Kaiser Friedrichs wurde der Schmerz gemildert durch das ihn begleitende Gefühl wehmüthigen, aber zugleich auch freudig aufatmenden Dankes gegen den Lenker aller Dinge, der endlich der Dual ein Ziel gesetzt hatte. Den Schmerz um den Heimgang Kaiser Wilhelms dämpfte keine derartige Erwägung. Im Gegentheil. Der Blick auf seinen todtkranken Sohn hatte mehr und mehr die Empfindung in uns geweckt und befestigt, daß der nach menschlichem Ermessen nicht mehr ferne Hintritt des Kaisers vor allem jetzt in die Ferne gerückt werden müsse.

Auf den Tod des Dulders von San Remo hatte sich die schmerzlich bewegte Mittwoch von Woche zu Woche vorbereitet und sah gemacht mit ernster Fassung dem Eintritt des Unabwendbaren entgegen. Der Tod Kaiser Wilhelms trat ein ohne jede Vorbereitung mit der Blödsichtigkeit eines unerwarteten elementaren Naturereignisses. Wie eine Lawine brach das Unglück herein, und das deutsche Volk erbebte in den Tiefen seiner Seele unter seiner erdrückenden Wucht. Noch am Sonnabend den 3. März begrüßten die Berliner den geliebten Monarchen in altgewohnter Weise zur Mittagszeit am historischen Fenster. Es war das gleichsam ein zwischen Volk und Fürst stillschweigend verabredetes Stillstehen. Dort sah man ihn immer, wenn nicht besondere Obliegenheiten den Liebling des Volks am Kommen verhindern. Auch jener Sonnabend sah ihn am Fenster. Es sollte fortan nie wieder geschehen. Dieser dritte März war der letzte Tag, an welchem die Menge beim klingenden Spiel der nahenden Woche die ehrsüchtig gebietende Grenzgestalt an das Fenster treten sah mit dem freundlich grüßenden Angesicht, mit dem sonnigklaren blauen Auge und mit dem deutlich sichtbaren rothen Aufschlage des Interims-todes. Schon am Sonntag, den 4. März, hörte man von

einer leichten Erkältung. Da — trat plötzlich am Dienstag Nachmittag ein Augenblick bedenkenregender Schwäche ein und allarmierte mit einem Male wie ein Schreckruf des Heerhorns die Hauptstadt, die Provinz, das Reich, die Welt; und schon flog auf eine Drahtmeldung hin vom Süden her mit Windesschnelle der Sitzzug daher, welcher den Prinzen Wilhelm von San Remo, vom Krankenlager des Vaters, an das Sterbelager des Großvaters trug. Mit einem Schlage hatte sich das Zeitbild verwandelt. Die Augen der Welt richteten sich jetzt von der Villa Cirio nach dem schlichten Krankenzimmer unter den Linden in Berlin, in dem der ehrwürdigste der Greise, den die Liebe des Volkes sich wie erhaben über Tod und menschliches Verhängniß zu denken eröfnet hatte, auf seinem allgewohnten Feldbette lag und sich anschickte, mit dem letzten grimmen Feinde zu ringen. Mit banger Besorgniß blickte nun vom Mittwoch Morgen an die Bevölkerung Berlins zum Palais hinüber und sah mit tiefem Schmerz all die Anzeichen sich vollziehen, welche die unruhigen Vorboden eines schlimmen Ausgangs zu sein pflegen und zum ersten Male die erschütternde Gewißheit eines bösen Ausgangs aufdämmern ließen.

Da brach der entscheidungsvolle neunte März an, und schon um 3 Uhr versammelte sich die königliche Familie um das Sterbelager des Kaisers. Es ging jetzt unaufhaltsam zu Ende. Die Anzeichen des Todes mehrten sich zuehend, und in die wenigen, nach Augenblicke klangen hinein, beruhigend, tröstend, schon wie ein Friedensgruß aus den Gefilden der Seligen, die tödlichen Worte der Schrift: „Der Herr ist mein Licht und mein Heil, vor wem sollte ich mich fürchten? Der Herr ist meines Lebens Kraft; vor wem sollte mir grauen? . . . Und ob ich schon wanderie im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück . . . Es ist noch eine Ruh vorhanden . . . Ziehe hin in Frieden!“ Wer vermöchte herrlichere Worte des Trostes für ein Sterbelager, auch das eines Kaisers, zu erinnern? Kein Priester, kein Prophet, kein Dichterkönig, und wär' ihm mit Einzelzungen zu reden verlihen! —

Inzwischen begann es auch draußen unter den Linden lebendig zu werden. Die Berliner wallfahrten zum Palais. „Er lebt noch“, so ging es von Mund zu Mund. Die Extrablätter verkündeten es und dann die stolze Purpurstandarte, die wieder aufgezogen war. Auf wie lange Zeit noch? Das war die Frage, die Niemand zu beantworten wußte; und wieder lastete über der Menge das bange unheimliche Schweigen, der Druck der unaussprechlichen Ungewißheit, bis plötzlich — es war nach 1/2 9 Uhr — die Purpurstandarte wieder herabsank und ein Schauer die Trauerversammlung durchschüttelte. „Aus des Palastes Hallen kam dumpf Geräusch: der Herr der Welt war tod!“ und durch die Herzen der laut aufschluchzenden Menge ging es hindurch wie ein zweifelschneidig Schwert. Auch in den Augen abgehärteter, wetterseter Männer im schlichten Mittel bligte eine Thräne auf. . . . Der Genius des deutschen Volkes verhielte weinend sein Angesicht. . . . Ein Edler war geschieden, eine „Krone gefallen vom Haupte eines Königs, ein Schwert zerbrochen in der Hand eines Feldherrn“, ein gottgehalber königlicher Priester eingegangen in das Heiligtum. . . .

Gedenke daran, deutsches Volk, wenn Dich die lockende Stimme falscher Propheten der Königstreue entfremden will! Gedenke an das gottselige Sterben Deines Heldenkaisers, wenn Dir die Schar der „aufgeklärten“ Spötter den theuren Glauben verdächtigen will! Gedenke an die selbstverleugnende Vfsichttreue und Liebe Deines toden Kaisers zu Volk und Vaterland, wenn gleichende Volksverführer nagen und Dir aus dem Herzen die Vaterlandsliebe reißen wollen! Gedenke daran! So lange Du es thust, wird's wohl um Dich stehen; darum allezeit:

Gedenke daran!

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, 9. März.

Großh. Gymnasium. Das mündliche Abiturienten-Examen am Großherzoglichen Gymnasium zu Oldenburg findet am Montag und Dienstag nächster Woche, den 11. und 12. März nat. Der Unterricht an den drei obern Klassen fällt während dieser beiden Tage aus.

Großh. Seminar. Am 6. und 7. d. Mts. ist in dem hiesigen Großherzoglichen Lehrer-Seminar die diesjäh-

rige Aufnahme-Prüfung abgehalten. Es hatten sich im Ganzen 38 Präparanden eingefunden; von denselben sind 31 in das Seminar aufgenommen. Präparanden aus den Fürstenthümern sind zur Prüfung dieses Mal nicht zugelassen und werden in Zukunft überhaupt nicht mehr aufgenommen werden.

—E— In seiner am vorigen Mittwoch stattgehabten Versammlung bewilligte der **Obst- und Gartenbau-Verein** hieselbst die Mittel zur Versendung einer Anzahl Doornbäume an Schulgärten und nahm dann den Bericht des Schriftführers entgegen über die von den Vereinsmitgliedern angestellten Versuche mit den im vergangenen Jahre vom Vereine vertheilten Sämereien. Der Bericht lautete günstig über die Soloth-Gurke, den Johannisstang-Wirsing, frühe Mai-Große (bei 1/2 Pfund Ausfaat gleich 22 Pfund Ertrag), Stangenperlbohne ohne Faden und Krup-Wachs-Dattel- und Mont d'or-Bohne, ungünstig über die Telephon-Erbsen und Bismarck-Gurke sowie grüne volltragende Gurke. Nachdem sodann wiederum eine Vertheilung von Sämerei-Neuheiten zu Kulturversuchen stattgefunden hatte, über deren Resultate im Herbst erschöpfende Berichte eingeleistet werden sollen, und dann 8 neue Mitglieder aufgenommen worden waren, beschloß der Verein zur Novemberr dieses Jahres die Abhaltung einer Ausstellung von Erzeugnissen des Obst- und Gartenbaues in größerem Maßstabe, die mit einer Ceylanthemum-Ausstellung, da derartige Ausstellungen sich augenblicklich großer Beliebtheit erfreuen, verbunden werden wird. Zum Schluß wurde die Verabreichung der abgeänderten Vereinsstatuten vorgenommen und wurden dieselben in erster Lesung, wie vorgelegt, genehmigt.

Das vom St. Lamberti-Kirchenchor zum Besten der kirchlichen Armenpflege veranstaltete **Kirchenkonzert** ist nun auf Freitag nächster Woche, den 15. März, angelegt worden. Wie bereits mitgeteilt, werden in demselben auch die Herren Organist John Moeller aus Jever und A. Stammer aus Oldenburg mitwirken. Des löblichen Zweckes wegen sei diesem Konzerte eine recht rege Theilnehmung gewünscht.

100 Mark als Belohnung erhält Derjenige, welcher ein am vorigen Mittwoch, als am Pferde- und Viehmarkts- tage, vom Kundenhofe über die Nadorferstraße, den Pferde- marktsplatz bis zum Vahnthofe verloren gegangen Geld- Stuck, in welchem sich 2000 Mark in Banknoten befanden, dem rechtmäßigen Eigentümer, einem Landmann in Steinhäusen, wieder zustellt. (Wenn nur nicht der betreffende Finder gleich die ganzen 2000 Mark für sich einbehalten und als Finderlohn betrachtet. In ähnlichen Fällen hat man nämlich bereits „Beispiele von Exempeln“. Der Seher.)

Wie bekannt, wurde vor einiger Zeit hier vielfach in etwas geheimnißvoller Weise das Gerücht kopulirt, daß ein hiesiger besonders bekannter Polizeibeamter in einer Wirthschaft in der Paarenstraße ein **Behnmarkstück** „gemopht“ haben sollte, welches Geldstuck in jener Wirthschaft nämlich abhanden gekommen war, und haben wir damals schon berichtende Mittheilung dahin gemacht, daß jener Polizeibeamte in völlig ungerechter Weise in den fraglichen schlechten Verdacht gekommen sei, und daß vielmehr in Betreff des fehlenden Behnmarkstücks der Wirth H. und Frau wegen Funddiebstahl und Hehlerei zur gerichtlichen Verantwortung gezogen seien. Wir theilen in dieser Sache nun weiter mit, daß heute das Schöffengericht des Großherzoglichen Amtsgerichts Oldenburg den Wirth H. und Frau der gedachten Vergehen schuldig befunden und Beide zu je einer Woche Gefängnißstrafe verurtheilt hat.

Die **Bürgerversammlung** in Habels Hotel am vorigen Mittwoch, welche einberufen war, um ein Massen-Protest gegen das zu errichtende **Schlachthaus** herbeizuführen, war sehr zahlreich besucht und durften wohl 400 bis 450 Bürger anwesend gewesen sein. Die Versammlung wurde von Herrn Kaufmann Aug. Baars geleitet und brachte derselbe zunächst durch einen längeren Vortrag die Sache in Fluss. Als weiterer Redner trat Herr Bankdirektor Propping auf, welcher für die Errichtung eines Schlachthauses eintrat, während die übrigen Redner, die Herren Weikeln, Töbelmann, Schäfer, Weck, (Verfolg siehe letzte Seite.)

Hierzu als Sonntags-Beilage „Neue Gartenlaube“ Nr. 10.

Deutschland.

— Fürstliche Heiraten an europäischen Höfen stehen neun bevor: Der Erzherzog Franz Salvator und die Erzherzogin Valerie; Prinz Alphonse von Bayern und Prinzessin Louise von Orleans, Tochter des Herzogs von Nemours; Kronprinz von Griechenland und Prinzessin Sophie von Preußen; Prinz Georg von Griechenland und Margarethe, Tochter des Herzogs von Chartres; Prinz Leopold von Preußen und Prinzessin von Schleswig-Holstein; Prinz Albert von Thurn und Taxis und Erzherzogin Margarethe, Tochter des Erzherzogs Joseph; Großherzog Paul und Prinzessin Alexandra von Griechenland; endlich der Zarewitsch und die Prinzessin Alix von Hessen.

— Seitens der deutschen Regierung ist die vorläufige Einstellung der Feindseligkeiten auf Samoa veranlaßt worden. Man meldet über London: Einer Kabellese aus Sidney zufolge schloß der deutsche Konsul in Samoa mit Mataafa einen Waffenstillstand, der bis nach Beendigung der Berliner Konferenz dauern soll. Mataafa verpflichtete sich, seinen Einfluß und sein Ansehen auszuüben, um inzwischen die Verheerung der deutschen Plantagen durch seine Anhänger zu verhindern.

Eine Art Hindernis für die erwähnte Delegirtenkonferenz konnte vielleicht darin erblickt werden, daß für die Regierung der Nordamerikanischen Freistaaten der alljährlich am 4. März stattfindende Präsidenten- und damit verbundene Beamtenwechsel bevorsteht. Nachdem nunmehr der neue Präsident sein Amt angetreten hat, darf angenommen werden, daß die Konferenz demnächst zustande kommen wird.

— Nach einer Meldung aus Zanzibar hat in Bagamoyo ein ernstes Gefecht stattgefunden, in welchem die deutschen Truppen mehrere Geschütze eroberten. Bei diesem Anlaß ist der Hauptling der Rebellen, Buschiri, verwundet und viele Araber getötet worden. Buschiri wurde von seinen Anhängern vom Schauplatz entfernt. Die von den Deutschen erbeuteten Kanonen waren Eigentum der Ostafrikanischen Gesellschaft und fielen seiner Zeit bei Bangani in die Hände der Araber.

— Die Londoner Missions-Gesellschaft erhielt eine Nachricht von ihrem Agenten aus Zanzibar, nach welchem letzterer eine Mitteilung von der Insel Kervala, datiert 7. Januar, zugegangen ist mit der Meldung, die Araber in Ujiji hätten beabsichtigt, die Mission anzugreifen, Mohamed Hasan habe sie jedoch davon abzuhalten gesucht.

— Wie es jetzt heißt, wird Dr. Peters von der Sozialistische aus zu Emin Pascha vorzubringen suchen.

— In Marinekreisen heißt es, der Kaiser werde sich demnächst nach Kiel begeben, um dort dem Versuch einer Probenobilisierung der Marine bei zuwohnen.

— Vor einigen Tagen brachte die „Schles. Z.“ eine Mitteilung, wonach die Regierung mit dem Verzicht beschäftigt sein soll, Ersatz für das Sozialistengesetz in einer Ergänzung des Strafgesetzbuchs zu gönnen. Wie jetzt der „Hamb. Korresp.“ erfährt, soll nach den Beschlüssen des Staatsministeriums im preussischen Justizministerium ein namentlich den § 130 des Str.-G.-B. erweiternder Entwurf aufgestellt werden, und zwar in kurzer Frist, damit noch genügende Zeit für die Beratungen des Bundesrats und des Reichstages in dieser Session bleibe.

— Das Jahrbuch der Monatshefte des Kaiserlichen Statistischen Amtes bringt, außer einer Uebersicht über die im Jahre 1888 ergangenen Anordnungen des Bundesrats für die Statistik des Reichs, folgende Nachweise: 1) Waren-Einfuhr und -Ausfuhr im Jahre 1888 nach den einzelnen Waarengattungen, den Mengen und hauptsächlichlichen Herkunft; bezw. Bestimmungen über vorläufige Mitteilungen; 2) die entsprechende Uebersicht für Januar 1889; 3) Tabak-Versteuerung zc. im Erntejahr 1887/88; 4) Rüben-Zucker-Versteuerung zc. von August 1888 bis Januar 1889; 5) Durchschnittspreise im Großhandel für Januar 1889; 6) überseeische Auswanderung im Jahre 1888 und im Januar 1889; 7) Entweichungen von Seeleuten der Handelsmarine im Jahre 1887.

— Der Bayerische Staatshaushalt ergiebt pro 1888 einen Ueberschuß von 12 Millionen Mark.

— Dem Weimarer Landtag ist seitens der Großherzoglichen Staatsregierung eine Vorlage zugegangen, durch welche das Dienstverhältnis der Volksschullehrer nach 25 Jahren Dienstzeit auf 1450 bezw. 1560, 1710 und 1860 M. erhöht wird. Eine weitere Vorlage betrifft die Einstellung

eines Betrages von 5000 M. jährlich als Beitrag zur Feuerwehr-Unfallkasse.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Aus Pest wird berichtet: Ein Streit ist zwischen der Studentenschaft und dem Rektor wegen des Programms für die demnächst stattfindende Gedekenseier 1848 entstanden. Der Rektor giebt nicht zu, daß Abgeordnete mitwirken; ebensowenig, daß der Zug vor politische Parteilichkeit zieht, was einer politischen Bewegung gleichläme. Die Universitäts-Lokalitäten und Fahne werden nur dann überlassen, wenn die Nationalfeier ohne politische Kundgebung stattfindet. Der Rektor hofft, die Studentenschaft werde sich seinem Beschluß fügen, widrigenfalls der Leseverein bis auf weiteres gesperrt wird.

Italien. Wie aus Rom berichtet wird, verlautet in den dortigen militärischen Kreisen, daß im Laufe des Sommers in mehreren Teilen Italiens Probemobilisierungen vorgenommen werden sollen.

Frankreich. Während man sich hier ansieht, die Säcularfeier der großen Revolution durch die Pariser Weltausstellung zu begehen, hat der Kriegsminister Freycinet soeben das Programm für die in diesem Jahre stattfindenden großen Manöver festgesetzt.

Das 6. Armeekorps, dessen Kommandant General Miribel in Chalons-sur-Marne seinen Sitz hat, und das 8. Armeekorps (Douges) werden zwanzig Tage hindurch gemeinschaftlich manövriren. Diese Manöver sollen eine ganz besondere Bedeutung haben. Die beiden Divisionen des 6. Armeekorps befinden sich, wie die „Republique Francaise“ hervorhebt, beinahe auf dem Kriegsfuß, auch werden die militärischen Operationen, gleichviel welche Aufgabe gestellt sein wird, ganz nahe der Grenze stattfinden. Dieser letztere Gesichtspunkt wird ebenfalls von dem erwähnten Blatt hervorgehoben, welches noch darauf hinweist, daß es sich gewissermaßen um ein „Experiment des zukünftigen Krieges“ handeln würde. Die republikanischen Blätter versprechen sich viel von dem General Miribel, der als einer der ausgezeichnetsten Generale gilt, so daß die von ihm geleiteten Manöver sicherlich nicht denjenigen gleichen würden, deren „zum Teil betrübte Zuschauer“ die Republikaner im vorigen September gewesen wären. Außer den erwähnten beiden Armeekorps werden die einzelnen Divisionen des 1., 4., 5., 7., 9., 10., 12., 13., 17 und 18. Armeekorps besonders manövriren. Ebenso werden in der Zeit vom 30. August bis 10. September die 2. und 4. Kavallerie-Division und 4 Regimente der 6. Division im Lager von Chalons unter dem Oberbefehl des Generals de Gallifet vereinigt werden.

— Das „XX. Siecle“ verüßert, daß trotz des Ableugnens der boulangistischen Blätter bei der Haussuchung im Lokal der Patriotenliga viele, Offiziere und Beamte stark blockstehende Briefe gefunden worden sind.

— Eine Deputation von Wählern aus Voulogne-sur-Seine überreichte Boulanger einen Ehrensäbel.

— Der Minister des Innern befahl dem Polizei-Präsidenten, zukünftig die sich zu Boulangier begebenden Deputationen zu zersprengen, wenn diese den Charakter einer öffentlichen Kundgebung annehmen.

Großbritannien und Irland. Ueber den Telegraphenbetrieb zwischen dem Festland und England hat gestern im Londoner Unterhause der Vertreter der Regierung erklärt, die Unterhandlungen mit Deutschland, Holland, Belgien und Frankreich betreffs der unterirdischen Kabel näherten sich ihrem Abschluß. Die Regierung hoffe, daß der Betrieb und die Unterhaltung der Kabel zwischen England und jenen Ländern sich bald in den Händen der Regierungen befinden und daß dann ein gleichförmiger Tarif von 2 Pence für das Wort eingeführt werde.

— Ein nach unsern Begriffen von militärischem Gehorsam einerseits und geistlichen Pflichten andererseits ganz unerhörte Vorfall hat sich, wie das „Br. Frdbll.“ mitteilt, kürzlich in Clonmel in Irland zugetragen. Der Bischof von Clonmel eiferte nämlich von der Kanzel herab in derartigen Ausdrücken gegen die englische Regierung, daß der die zum Gottesdienst befehligten Soldaten kommandierende Offizier sich gezwungen sah, sich von seinem Platz zu erheben und die Soldaten aufzufordern, mit ihm die Kirche zu verlassen. Aber auf Zureden des Bischofs verweigerten die Soldaten ihrem Vorgesetzten den Gehorsam! Der Offizier ging mit den Unteroffizieren fort, vom Böbel verfolgt. Die Soldaten marschirten später ohne Führer nach der Kaserne, von der ganzen Bevölkerung jubelnd begrüßt.

Niederlande. Ueber das Befinden des Königs wird geschrieben: Auf's neue ist die Ausgabe amtlicher Krankenberichte über das Befinden des Königs eingestellt worden;

der Zustand desselben wird in Still Schweigen gehüllt. Gerade dies aber dürfte beweisen, daß die Krankheit einen bedenklichen Grad erreicht hat. Die Leibärzte, denen noch der Spezialist Gemmes zugestellt ist, halten sich beständig in einem dem Krankenzimmer benachbarten Raum auf und haben vor mehreren Tagen bereits der Königin mitgeteilt, daß ihre Kunst dem ferneren Verlauf der Krankheit gegenüber ohnmächtig sei. Bisher benutzte man immer noch die letzten Augenblicke des Monarchen, um denselben die dringendsten Aktenstücke zur Vollziehung zu unterbreiten. Seit einigen Tagen ist der Herrscher nicht mehr fähig, von den Regierungsdokumenten Kenntnis zu nehmen und dieselben zu zeichnen. Die Notwendigkeit der Einsetzung eines Regentchaftsrats drängt sich daher mehr als je zuvor auf, indeß sucht man diese äußerste Maßregel so lange als möglich hinauszuschieben, und zwar schon deshalb, weil dieselbe dem Lande die letzte Hoffnung auf längere Erhaltung des Lebens des Königs rauben müßte. Lekterer verläßt übrigens nur noch ein einziges Mal täglich sein Krankenlager wenn dasselbe frisch zubereitet wird. Es geschieht dies um die Abendstunde, und Wilhelm III. wird alsdann eine Zeit lang in einem hohen Bohnensessel gebettet, in dem er ruhig und regungslos daliegt. Während dieses allabendlichen Wechsels tritt eine leichte Besserung des Allgemeinbefindens ein, das Neukere des Kranken verrät es alsdann keineswegs, bis zu welchem Schwäcchegrad die Kräfte desselben bereits nachgelassen haben. Allein die darauf folgenden Nächte sind schlaflos und fieberhaft. Nach Aussage des Professor Rosenstein und der behandelnden Ärzte haben die Kräfte des Königs in den letzten Tagen nicht merkbar abgenommen. Eine unmittelbare Gefahr für das Leben bestehe nicht, doch sei das Allgemeinbefinden immerhin beunruhigend, da sich Anzeichen der Urämie eingestellt haben.

Rußland. Durch einen Erlass des Kaisers werden die Verordnungen über die Verantwortlichkeit der Mitglieder des Reichsrats, der Minister und der obersten Chef der abgetheilten Verwaltungszweige näher bestimmt und vervollständigt. Nach demselben sind Klagen über Amtsvergehen dieser hohen Beamten dem Kaiser zu unterbreiten, welcher die Beschwerden eventuell behufs weiteren Verfahrens einem Reichsrats-Departement überweist. Die Aburteilung erfolgt durch ein oberstes Kriminalgericht, dessen Mitglieder der Kaiser für jeden Fall selbst ernannt.

— Die russische Regierung plant gelegentlich des im Juni 1890 stattfindenden internationalen Strafanfallskongresses in St. Petersburg eine Ausstellung von Straf- und Erziehungsanstalten, namentlich solcher in Einzelhaft angefertigter, wobei auch die in den Besserungsanstalten für jugendliche Uebelthäter eingeführten Einrichtungen der verschiedenen Staaten zur Anschauung gebracht werden sollen. Es heißt, seitens der preussischen Regierung werde diesem Wunsch nach Möglichkeit entsprochen werden.

Amerika. Am Schluß der Botschaft, mit welcher der neue Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, Harrison, sein Amt antrat, heißt es: Amerika werde nicht verkümmern, die Flagge einer andern vereinten Macht oder die Rechte ihrer Bürger zu achten, Amerika werde aber für sich und seine Bürger die gleiche Behandlung in Anspruch nehmen. „Ruhe und Gerechtigkeit sollten das bezeichnende Merkmal unsrer Diplomatie sein, die Dienste einer intelligenten Diplomatie oder ein freundschaftliches Schiedsgericht sollten imstande sein, alle internationalen Schwierigkeiten zu beseitigen.“ Die Aufgabe des Kongresses werde es sein, alle finanziellen Geseße so zu regeln, daß kein bedeutender Ueberschuß bleibe, der Ueberschuß könne zur Einlösung der Staatsschuld verwendet werden. Harrison hält sich von der Möglichkeit überzeugt, daß der Ueberschuß reduziert werden könne, ohne daß der Schutzzolltarif umgestoßen oder irgend eine Industrie geschädigt werde und empfiehlt schließlich eine Verstärkung der Flotte.

Die Maßregelung der Patriotenliga.

Einem Spezialbericht des „B. Z. N.“ über das Vorgehen des neuen französischen Ministeriums gegen die Patriotenliga in Paris entnehmen wir folgende interessante Einzelheiten: Das Lokal der Liga befindet sich auf der Place de la Bourse Nr. 9 in der ersten Etage. Es besteht aus 5 Zimmern. Jenseit tritt man in ein Vorzimmer, welches mit allerlei patriotischen Bildern und Statuetten geschmückt ist. Nebenbei befindet sich ein Zimmer für die Schreiber und von hier aus gelangt man über einen Korridor nach

190. Feuilleton. (Nachdruck verboten.) Die Toppatella.

Eine Reiseerinnerung vor fünfzig Jahren, aus dem Tagebuch eines alten Freundes wiedererzählt von Dr. F. Zahn.

Wer im wahren Sinn des Wortes gern reist, den dünkt es immer, nur auf einer Landpartie zu sein, bei der es ihm gleichgültig ist, ob er Gesellschaft trifft oder allein bleibt. Deshalb war es mir ganz erwünscht, das meine Reisegefährten, die bis dahin größtenteils aus Engländern bestanden, schon drei Tage früher, als ich mir vorgenommen hatte, Catania verließen.

Ich benutzte diese Zeit ausschließlich dazu, auf meinem Esel die reizende Umgegend Catanas zu durchstreifen. In ganz Sizilien überhaupt bedient man sich vorzugsweise der Esel; selbst wenn man bei Vornehmen Besuche macht, bindet man das bescheidene Grautier irgendwo auf dem Hofe des Palastes an, wo es während der Dauer des Besuches ungeführt der Ruhe pflegt. Des Morgens sieht man feingekleidete Herren genug, die vor einem Café halten und, ohne abzustiegen, eine Limonade trinken und ein Journal lesen.

Ein allgemein angenommener Gebrauch kann nie lächerlich erscheinen; ich machte deshalb das Reiten zu Esel ohne Anstand zu nehmen auch mit, und ließ mich fast den ganzen Tag von einem Langohr tragen, wofür ich überdies nur den geringen Preis von etwa einem halben Thaler zu entrichten hatte.

Ein junger Sicilianer, dessen Bekanntschaft ich auf dem letzten Dampfboot gemacht hatte, erbot sich, mich einigen seiner Freunde vorzustellen, und holte mich eines

Morgens gleichfalls zu Esel ab, um diese Besuche nach der Reihe zu machen.

Als wir über den Elephantenplatz ritten, hielten wir einen Augenblick still, um die Leute aus der Kirche kommen zu sehen. Unter diesen befanden sich eine Anzahl junger Damen mit langen schwarzen Mantillen, welche mir schon am ersten Tag in Catania aufgefallen waren, und die ganz geeignet sind, je nach der Eigentümlichkeit des Fremden, ihm Catania als ein Kloster oder als den Versammlungssaal zu einem Maskenball erscheinen zu lassen.

„Wissen Sie“, fragte mich mein Begleiter, „wie wir diese Mädchen mit den langen schwarzen Schleiern nennen?“ „Und wie?“ „Man nennt sie Toppatellas, ein Wort, das vielleicht von topare, verbergen, oder von topo, Maus, herkommt, was am Ende ziemlich gleichgültig ist. — Unfre jungen Mädchen verstehen sich nämlich gar zu gut mit diesem Trauerkleide zu schmücken; doch darf man nicht gar viel auf dieses nonnenähnliche Neukere geben, denn oft gleichen sie dem Aetna, der von außen ruhig erscheint, bis er endlich seinen Feuerstrom ausgießt; denn treten sie einmal aus der gewohnten Ruhe heraus, so hält nichts mehr ihre Leidenschaftlichkeit zurück. . . . Wären Sie vor mehreren Jahren hier gewesen, so hätten Sie das schönste Mädchen sehen können, das jemals den schwarzen Schleier trug. Die hier gegenwärtig sind nichts im Vergleich zu ihr. Leider aber ist die arme Agathe für uns verloren gegangen.“

„Ihre Geschichte muß viel Anziehendes darbieten“, erwiderte ich, „seien Sie doch so gefällig, sie mir zu erzählen, wir können ja morgen unsre Besuche abmachen.“ Mein Freund willigte ein. Wir ritten aus der Stadt,

über die Corsostraße hinweg, suchten uns eine angenehme Stelle an des Meeres Ufer aus, und der junge Sicilianer begann seine Erzählung folgendermaßen:

„Ich hatte Agathe schon als vierjähriges Kind gekannt; damals war sie schon die Liebhabendste ihres Gemains. Als sie aber zwölf Jahr alt geworden war, da konnte sie schon als großes, ausgewachsenes Mädchen gelten. — Sie hätten sie sehen müssen, wenn sie über die Straße ging, wie gar allerliebste sie ihren Schleier in Falten zu legen wußte. . . . und hätte einer ihrer brennenden Blicke Sie getroffen, wenn sie sich so holdselig umschaute, — gewiß, Herr Tedesco, sie würde auch Ihnen den Kopf verdreht haben; deshalb nannte man sie allgemein die schöne Toppatella.“

Natürlich konnte es ihr bei so auffallender Schönheit nicht an Bewerbern fehlen, aber merkwürdigerweise war sie gegen alle gleich kalt und verschlossen. Die Burtschen nahmen zwar keine Notiz davon und fuhrten fort, mehr schlechte Verse auf sie zu machen, als es Sterne am Himmel giebt; denn sie mochten vielleicht erraten haben, daß unter dieser kalten Asche ein Feuer verborgen lag, das früh oder spät zur offenen Flamme ausbrechen würde.

Wenn sie ihrem Vater, einem Schneider, bei der Arbeit half, so erdachten jene tausenderlei Vorwände, um in seinen Laden eintreten zu können; aber auch die schönsten und reichsten jungen Herren, selbst die Studenten vermochten nicht, sie bei ihrer Arbeit zu stören. Hörete sie des Abends vor ihrem Fenster eine Sereenade, so löste sie sogleich ihr Licht aus, und zog sich lieber von dem Balkon, wo sie die frische, kühlende Nachtlust einatmete, zurück — das größte Opfer, welches eine Catanerin zu bringen vermöchte.

drei Sälen, von denen der erstere zum Redaktionsbureau der Zeitung „Le Drapeau“ dient, der zweite ist der Versammlungsraum der Liga, der Dritte das Bureau Déroulède's.

Am Donnerstag nachmittags fanden sich in diesem Lokal der Liga der Untersuchungsrichter Altfaßin, der Gerichtskommissar Clément in Begleitung von etwa 20 Polizeifolganten ein und wurden vom Generalsekretär der Liga, Richard empfangen. Es wurde dann sofort die Durchsichtigung in dem Bureau des Generalsekretärs begonnen. Eine Viertelstunde darauf kam Déroulède an. Der Untersuchungsrichter teilte ihm mit, daß er und der Generalsekretär der Liga als Unterzeichner des bekannten Aufrufs zu Gunsten der bei Sagallo gefallenen Russen beschuldigt sind, den Staat durch staatsfeindliche Handlungen einer Kriegserklärung ausgefetzt zu haben — worauf Déroulède lächelnd antwortete: „Ach was! welche Nation hat uns denn den Krieg erklärt!“ Der Richter und die Polizisten vertrieben es, sich mit Déroulède in eine Debatte einzulassen und schritten ruhig fort, die herumliegenden Papiere zu durchsichtigen.

Um 3¹/₂ Uhr traf der boulangistische Deputierte Laguerre ein, der in der Kammer inzwischen von den Vorgängen erfahren hatte. Déroulède stellte den Deputierten den Polizisten vor, und als man Laguerre den Namen Clément nannte, rief er lächelnd aus: „Ach ja! das ist der einzige Polizeikommissar, den wir später absetzen werden!“

Nachdem die Durchsichtigung des Bureau's des Generalsekretärs beendet ist, begeben sich der Untersuchungsrichter mit den Polizisten nach dem großen Versammlungsraum. In diesem Saal ist nichts zu durchsichtigen, die Polizeibeamten passieren denselben daher schnell und setzen ihre Arbeit dann im Bureau Déroulède's fort. Der Untersuchungsrichter prüft zunächst die Papiere, die auf dem Tisch umherliegen. Inzwischen treten einige Freunde Déroulède's ein, mit denen sich letzterer unterhält. Um ein Uhr wird ein Schlosser herbeigeholt, nachdem sich Déroulède geweigert hat, seinen Schreibtisch zu öffnen. Déroulède hält dem armen Schlosser eine Rede und sagt ihm, daß er nicht das Recht habe, den Schreibtisch aufzubrechen. Der Schlosser zögert, an die Arbeit zu gehen, trotz des Zurufs des Untersuchungsrichters, und um jeden Streit zu vermeiden, wird der Schlosser für einen Augenblick nach dem Vestibül abgeführt, damit er sich hier die Sache überlege.

Im selben Augenblick tritt der Polizeikommissar in das Quartier ein und verlangt Déroulède zu sprechen. „Ich bin vom Polizeipräsidenten beauftragt, meine Herren“, sagte er, „Ihnen folgende Mitteilung zu machen: 1) Die Patriotenliga hat niemals von der Regierung eine Autorisation erhalten; 2) ein Artikel ihrer Statuten verbietet ihr, sich mit innerer oder auswärtiger Politik zu beschäftigen.“ „Bardon“, erwidert Déroulède, „wenn sie nicht autorisiert ist, was für eine Bedeutung können denn ihre Statuten haben?“ Der Polizeikommissar lächelt und wiederholt, daß er nur eine einfache Mitteilung zu machen und sich in keine Diskussion einzulassen habe. „Infolge dessen“, fährt er fort, „teilt Ihnen der Polizeipräsident mit, daß in Zukunft keine Versammlung der Liga mehr gebildet wird.“ Déroulède und Laguerre erklären, daß sie hierauf nichts zu antworten haben und der Polizeikommissar verabschiedet sich.

Auf dem Korridor trifft er mit den boulangistischen Deputierten Lafant, Turquet, Borste, Bergoin zusammen, die ebenfalls von der Kammer herbeigeholt waren, um sich nach dem Schicksal ihres Kollegen Déroulède zu erkundigen. Der Schlosser wird dann wieder in das Bureau Déroulède's geführt und dieser fängt von neuem an, den Arbeiter einzuschüchtern. „Sie werden da eine häßliche Arbeit tun“, sagt Déroulède, „eine Arbeit, die eines guten Franzosen unwürdig ist.“ — „Aber ich bin ja dazu gezwungen!“ antwortete der Schlosser. — „Nein, nur beauftragt, nicht gezwungen!“ — „Nun, das ist etwas anderes.“ Der Schlosser packt sein Werkzeug zusammen und will fortgehen, aber der Untersuchungsrichter teilt ihm mit, daß das Gericht ihn verfolgen werde, wenn er nicht gehorche. Der arme Schlosser, der nicht weiß, was er thun soll, legt sein Werkzeug wieder hin und sieht verdüst die Anwesenden, einen nach dem andern an, die im Kreis um ihn herumstehen. Déroulède holt ein Gesetzbuch herbei und beginnt mit dem Untersuchungsrichter eine juristische Debatte.

„Ich begreife nicht“, sagt der Untersuchungsrichter, „daß Sie die Geschicklichkeit meines Vorgehens anzweifeln. Es kann mir nicht in den Sinn kommen, eine ungesetzliche Handlung zu begehen, und ich würde um den Preis einer Ungesetzlichkeit diese Schubladen nicht öffnen lassen, selbst wenn es sich um das Wohl Frankreichs handelte!“ — „Laß es gut sein, Déroulède“, sagte dann Laguerre lächelnd, „laß den Herrn Untersuchungsrichter durchsuchen, es ist seine Pflicht, der Regierung zu gehorchen, in sechs Monaten wird er für uns Hausdurchsuchung halten.“ Der Schlosser entscheidet sich denn endlich, die erste Schublade zu öffnen und siehe da! — sie ist völlig leer. — „Nun, das ist ja recht schön“, sagt der Untersuchungsrichter, „es wird wahrhaftig gar nichts in den Schubladen sein.“ — „Ja“, erwiderte Déroulède, „das ist nicht übel! Aber man kann sich schon einen solchen Spas mit Leuten erlauben, die sich unter Mißachtung des Gesetzes eine solche Handlungsweise erlauben!“ — Der Schlosser öffnet eine Schublade nach der andern — sie sind alle leer.

Die Hausdurchsuchung wurde bis 8 Uhr abends ohne Zwischenfall

fortgesetzt. Auf der Treppe und im Hofe warteten während dessen zahlreiche Journalisten und Mitglieder der Patriotenliga, aber alle verhielten sich vollständig ruhig. Nachdem die Polizeibeamten eine Menge Papiere beschlagnahmt, und verschiedene Schränke und Kisten amtlich versiegelt, teilten sie Déroulède mit, daß die Redakteure des „Drapeau“ nach wie vor nach der Redaktion kommen dürften, eine Versammlung von mehr als zwanzig Personen im Lokal aber verboten sei. Dann entfernten sie sich, während der größte Teil der Anwesenden sich nach dem Grand Hotel zu dem von Millevoje zu Ehren Boulangers veranstalteten Soiree begaben.

Am andern Tag nachmittags 2 Uhr fanden sich die Gerichtskommissare Clément und Duloc abermals im Lokal der Patriotenliga ein, um die Durchsichtigung desselben in Gegenwart Déroulède's und Richard's fortzusetzen. Déroulède, dem die Schlüssel zu den Kisten der Schreiber und dem im Bureau des Generalsekretärs stehenden Geldschrank abverlangt wurden, antwortete: „Machen Sie was Sie wollen, ich erhebe Einspruch und erkläre Ihnen, daß ich in keiner Weise zu der ungesetzlichen Handlung, die Sie begehen, meine Zustimmung geben kann.“ Wiederum wird ein Schlosser herbeigeholt, welcher die Schubladen aufbricht. Um halb sechs wurden Déroulède und Richard von den Kommissaren gerufen, um der Schließung des Protokolls beizuwohnen. Sämtliche Anwesenden begaben sich nach dem Bureau der Schreiber. Der Kommissar Duloc fragte Déroulède, ob er das Protokoll unterzeichnen wolle. Déroulède weigerte sich; nach einer langen und heftigen Auseinandersetzung erlaubt der Kommissar endlich Herrn Déroulède, dem Protokoll beizufügen, daß er behauptet, sich in einem von ihm persönlich gemieteten Lokal zu befinden. Um sechs Uhr wurde das Protokoll geschlossen. Dann wurden die beschlagnahmten Papiere in eine Droschke gepackt und die Gerichtskommissare führen mit ihrer Beute von dannen.

Déroulède, Laguerre und Richard werden wahrscheinlich als Leiter einer gesetzlich unerbauten Gesellschaft gerichtlich verfolgt werden.

Aus nah und fern.

Der große Kaiserstein, ein Findling aus dem 10 Kilometer von Weingarten entfernten Bogter Walde, hat, wie der „Staatsanz.“ f. Württg.“ mittelt, zur Freude der Einwohnerstadt seinen Bestimmungsort erreicht. Am 3. d. Mts. um 9 Uhr vormittags kam er, reich befrägt, auf starkem, stämmigem Schlitzen, der ungefähr von 300 kräftigen Soldaten gezogen, bezw. auf abschüssiger Bahn aufgehalten wurde, angefahren. Drei Böllerschüsse verkündeten seine Ankunft. Die gute Schlitzenbahn der letzten Tage hat seinen Transport wesentlich gefördert. Seine schöne Form und ungewöhnliche Größe machen ihn besonders geeignet zu einem Gedenkstein für den Heldenkaiser. Oberst v. Albert hat sich hierdurch den allgemeinen Dank erworben.

Die Entdeckung eines schändlichen Kapital-Verbrechens machte man dieser Tage in Weizdorf bei Nabeberg. Die daselbst wohnhaft gewesene Hebeame Opitz wurde seit dem 26. v. Mts. vermißt. Man zog aus, um sie zu suchen, und fand endlich ihren Leichnam unweit von der Landstraße zwischen Grünberg und Lamsa. Die Unglückliche war mittelst eines dicken Strickes erdrosselt worden, den sie noch am Halse hatte. Ein Raubmord liegt nicht vor, da der Verlebten nichts gestohlen war. Man vermutet darum, daß das Verbrechen aus Rache oder sonst einem Beweggrund begangen wurde. Der Mörder hatte sein Opfer von der Straße weg in's Feld geschleift, um die That so lange als möglich zu verbergen. Dabei hatte aber die Frau einen ihrer Fitzhufe verloren, und dieses führte auf die Spur nach dem Fundort der Leiche.

Brandunglück. Am 2. d. Mts. ist das Mühlenetablissement von Stießen in Duchsow, Regierungsbezirk Stettin, von einem bedeutenden Brande betroffen worden. Das Feuer, über dessen Entstehungsurache sich bisher noch nicht festgestellt ist, hat die Mühle und das Speichergebäude zerstört; der Schaden wird auf 4- bis 500000 Mk. geschätzt.

Aus dem Gefängnis entsprungen. Der zum Tode verurteilte Raubmörder Steinig aus Heitstede und der Untersuchungsgefängnisse Weber aus Schlesien, sind, nachdem sie den wachhabenden Beamten gesprochen hatten, aus dem Gefängnis in Halle entsprungen.

Folgendes ergüßliche Hißbüchsen, das man für Jägerlatein halten könnte, wäre es nicht gut verbürgt, wird in Seiffenriedorf in S. erzählt. Geht da ein Bäuerlein in der Gegend des Hallstädter Sees in die Stadt, verkauft dort seine Kuh und bindet den Erlös, 115 Fl., in einen Zipfel seines Taschentuches. Auf dem Nachhausewege fällt es ihm ein, nach dem von ihm gestellten Schlingen zu sehen, und richtig ein feister Hase hat sich gefangen. Auch der

wird in dasselbe Tuch gebunden und der Bauer geht fröhlich seinem Dorfe zu. Da steht er plötzlich den Förster, um eine Begung kommend, wenige Schritte vor sich. Letzterer hatte ihn schon immer im Verdacht der Wildbiberie gehabt, das wußte er. Vor Schreck läßt der Bauer den Hasen im Tuche zur Erde fallen; der aber bekommt die Füße frei und läuft mit dem Tuche und den 115 Fl. davon, so schnell er kann.

Einem echt „modernen“ Schwindel sind, wie man aus Chemnitz schreibt, eine Anzahl sächsischer Gewerbe-Vereine zum Opfer gefallen. Es stellte sich ihnen ein Dr. Stella vor und erbot sich, in den betr. Vereinen kolonialpolitische Vorträge zu halten. Er habe mit Dr. Brehm, Dr. Hollub und Dr. Schwarz (Freiburg) verschiedentlich Afrika bereist, gab er vor und berief sich zum Beweise dafür auf Tierfammlungen zc., welche er mit sich führte. Einige Vereine fielen darauf hinein und zahlten dem „Dr.“ Stella ihr teures Geld. Im Frankfurter Gewerbeverein erregte indeß sein Gebahren wie sein Vortrag Verdacht, man frug bei Dr. Schwarz bezüglich des sich sehr prahlerisch bewegenden „Afrikareisenden“ an und Dr. Schwarz erklärte, er sei nie mit einem Dr. Stella gereist. Der Chemnitz'iger Handwerkerverein bekam auch rechtzeitig Wind von der Sache und bestellte noch im letzten Augenblick die bezüglichen Ankündigungen bei den dortigen Blättern ab. Schließlich stellte es sich heraus, daß Dr. Stella in Wahrheit weder Doktor sei, noch Afrika je gesehen habe, sondern daß er mit dem Handlungsgehilfen Steller gleichbedeutend sei, auf den die Plauenener Polizei fahndet. „Dr. Stella“ soll jetzt die Magdeburger Gegend unsicher machen.

Letzte Nachrichten.

Rom. Alle Versuche Crispi's zur Kabinettsbildung sind bis jetzt gescheitert. Wenn ihm noch ein neuer Versuch mißlingt, verzichtet er auf den ihm gewordenen Auftrag. Die Hauptschwierigkeiten bereitet ihm die Linke, welche alle seine Vorschläge abgelehnt hat.

Belgrad. König Milan hat zu Gunsten seines Sohnes abgedankt und wurde der Kronprinz Alexander zum König ausgerufen. Nistic, Protic und Belimarkovic führen die Regentschaft. Die Aufregung über dieses unerwartete Ereignis ist groß. Nachdem ein feierlicher Gottesdienst anlässlich des Jahrestages der Krönung abgehalten worden, begab sich der König, gefolgt vom ganzen Hofstaat, in den Kowak zurück, um die Glückwünsche der Freunde und Gefandten zc. entgegen zu nehmen. Bei dieser Gelegenheit gab er in kurzen Worten seinen Abdankungs-Entschluß kund. Hierauf trat der König in Begleitung des Kronprinzen, welcher an seiner Linken sich befand, in's Nebenzimmer, woselbst die andern Mitglieder des Kabinetts und des Staatsrates versammelt waren. Daselbst verlas der König mit bewegter Stimme einen Ukas, worin er seine Abdankung auspricht, seinen Sohn Alexander zum König proklamiert, und bis zu dessen Volljährigkeit die Regenten einsetzt. Der nunmehrige König Alexander trat sodann auf die rechte Seite seines Vaters, worauf dieser eine ergreifende Ansprache an seinen Nachfolger hielt.

Vermischtes.

„Die Straßburger Tanne.“ Einen interessanten Aufschluß zur Entstehungsgeschichte des Völkertüchigen Gedichtes: „Die Straßburger Tanne“ bringt die „Landeszeitung für Elsaß-Lothringen.“ Dem Morgenblatt, das ehemals im Gotta'schen Verlag in Stuttgart erschien, wurde unterm 13. Juni 1811 aus Straßburg berichtet, daß am Pfingsttag desselben Jahres in dem der Stadt Straßburg gehörigen Wald nächst der Stadt War am Döllchen ein unter dem Namen „Die große Tanne“ weiterbehälter Niesbaum von 150 Fuß Höhe, 8 Fuß Durchmesser und 25 Fuß Umfang, der in der Höhe von 87 Fuß sich gabelte, in Anwesenheit aller höheren Forstbeamten und einer Zuschauermenge von 1200 Personen gefällt wurde, weil der wohl dreihundert Jahre alte Baum völlig abgestorben war. In dem Bericht aus jener Zeit heißt es, daß „von der nun auch gestummen Tanne eine vollständige Scheibe auf der Straßburger Bibliothek aufbewahrt und aus den aus dem Baum zu schneidenden Dielen ein Boden in dem Präfecturgebäude, nach andern in der Mairie gelegt werden solle.“ Räcker war damals Mitarbeiter des Morgenblattes und die Mitteilung über die Verwendung der Dielen, die aus der Niesentanne gewonnen werden sollten, dürfte den Anlaß zur Vordersagung gegeben haben, daß das Holz der Vögelentanne zu Straßburg in der Präfectur noch krauchen werde, bis der deutsche Eroberer kommen würde. Die Scheibe auf der Bibliothek und das Holz auf der Präfectur sind während der Belagerung von Straßburg durch das Feuer zerstört worden.

Diese Gleichgiltigkeit gegen alle jungen Männer des Ortes währte bei Agathe bis zum fünfzehnten Jahre; das ist die schönste Blütezeit der Sizilianischen Mädchen und selten legt sie eine Toppotella zurück, ohne die Freiheit ihres Herzens eingebüßt zu haben.

Dem bescheidenen Hause des armen Schneiders gegenüber lag das prächtige Palais einer reichen Dame, welches vielleicht das erste Haus in Catania ausmachte. Eines Abends hatte die Signora einen großen Ball veranstaltet, und da es hier zu Lande nicht zum vornehmen Ton gehört, bei solchen Festen recht spät zu erscheinen, so gingen die Wagen der Gäste schon eine Stunde vor Sonnenuntergang an, in den weiten Schloßhof zu rollen. Wie gewöhnlich hatte sich vor der Einfahrt ein Haufen Neugierigen versammelt, und auch Agathe erschien auf ihrem Balkon, um die prächtigen Gewänder der vornehmen Damen anzuschauen.

Unter den erwähnten Neugierigen befand sich ein junger 18-jähriger Bursche mit Namen Zullino, ein Wort, das man, ich weiß nicht durch welche Reihe von Verkleinerungen, von dem Namen Vincenzo ableitet. Zullino war ein Sizilianer normannischer Abkunft. Er war heiteren Gemüths, von stolzer Gesinnung und hatte ein paar kräftige Arme. Um sich nicht der Schmach eines Korbes auszusetzen, hatte er mit Agathe niemals zärtlicher als mit allen andern Mädchen gesprochen und glaubte wirklich, daß sie niemals von einem Liebhaber etwas wissen wollte.

Als Zullino nun diesen Abend Agathe ansah, bemerkte er, daß sie Rosen in dem Haar trug.

„Donna Gattina“, rief er ihr zu, „ich weiß, warum Ihr Euch mit Blumen schmückt.“

„Nun warum denn, Don Zullino?“

„Weil Ihr gar zu gern mit diesen reichgeschmückten Damen auf dem Ball sein möchtet. Da Ihr nun dies nicht könnt, so schmückt Ihr Euch allein, und glaubt auch auf dem Ball zu sein.“

„Ich gestehe es ein, Don Zullino; ich bin niemals auf einem Ball gewesen und bilde mir ein, daß es dort gar zu hübsch sein muß.“

„Nun so ladet mich doch zu Euch ein; Eure Mutter wird das Tambourin spielen, und wir werden nach Herzens Lust tanzen.“

„Gut, so lade ich Euch denn ein; geht und holt Eure Kastagnetten.“

Der Schneider hatte nichts gegen den Wunsch seiner Tochter. Er machte seinen Laden zu. Die Vorbereitungen zum Tanz waren bald beendet. Man goß Del auf die Hängelampe, zündete diesmal beide Döchte an und dann begann Agathe's Mutter das Tambourin, und der Vater mit einem Schlüssel auf der Blechpfanne den Takt zu schlagen. Zu dieser nichts weniger als harmonischen Musik tanzten die beiden jungen Leute mit einer Lust und einem Eifer, von dem Ihr Nordländer Euch kaum einen Begriff machen könnt. Zullino sprang mit beiden Füßen in die Höhe, Agathe wiegte sich wie ein Vogel in der Luft. Bald verfolgten sie, bald waren sie sich wieder nahe, die Arme ausgebreitet, Hand gegen Hand, der eine seinen Fuß dahinschreitend, von wo ihr der andre fortzog. Zullino drehte und beugte sich, als wollte er sein Rückgrat brechen, Agathe legte sich so weit hinten-über, daß ihre Schürze in die Luft aufwirbelte.

Nach einer halben Stunde tanzten sie lebhafter als jemals und die Augen der Toppotella warfen ihrem Tänzer finstere Blicke zu. Da fielen den beiden Musikern

die Instrumente aus den Händen, und nun erst wurden die beiden jungen Leute ihre Müdigkeit gewahr. Agathe warf sich erschöpft in einen Stuhl und Zullino legte sich lang auf den Lagentisch.

„Signor“, sagte nach der nötigsten Ruhe das junge Mädchen, „nachdem ich Euch einen Ball gegeben, muß ich Euch auch zum Abendbrot einladen. Hier ist zunächst ein reines Tisch Tuch, ein Stück treffliches Brot, Mandeln, eine Flasche Wein und fogleich werde ich einen Salat pflücken.“

„Signora“, erwiderte der Jüngling, „wenn Ihr den Salat pflückt und mein Glas füllt, so wird kein König so herrlich als ich speisen.“

Man setzte sich zu Tisch, und ab und trank mit Wohlbehagen.

Die jungen Leute schäkerten und lachten nach Herzenslust; aber Agathe war doch gerechtemmaßen so zurückhaltend, daß, als Zullino gegen Mitternacht ging, er keine andre Gunstbezeugung aufweisen konnte, als eine Rose, die seine Tänzerin getragen hatte.

Der gute Zullino war indes kein großer Herr.

Sein Vater, selbst ein schlechter Tischler, hatte aus ihm nur einen wenig geschickten Gehilfen gemacht, und der Ertrag der paar schlechten Banken und Schemel, welche sie die Woche über anfertigten, reichte gerade ebenso lange für ihren Unterhalt aus, so daß sie nach Ablauf eines Jahres gerade ebenso weit kamen, wie sie beim Anfang desselben gewesen waren. Da die Armut auf diese Weise ihre beständige Begleiterin gewesen, so hatten sie sich nach und nach so an ihre Gesellschaft gewöhnt, daß sie zuletzt kaum noch begriffen, wie sie von andern als ein Unglück betrachtet werden konnte. (Fortf. folgt.) (198)

Direktor Münnich und Kasseninspektor Janssen, sämtlich gegen die Errichtung sich äußerten. Auf die Darlegung des Herrn Stadtbauamteilers Noack, daß sich ein zweckentsprechendes Schlachthaus nicht billiger als 350,000 Mark herstellen lassen, womit man aber ausreichen werde, erwiderte Herr Töbelmann, daß die gedachte Summe doch wohl noch leicht überschritten werden würde, denn es fehlte nämlich im Anschlag noch die Ausgaben für „Seide und Zwirn“ und ähnliche kleine Zuthaten, so daß also das Schlachthaus sicher die veranschlagte Summe noch überschreiten würde. In Betreff der Erhöhung der Fleischpreise, falls das Schlachthaus gebaut würde, äußerte Herr Töbelmann sich ferner dahin, daß die Schlächter sicher die ihnen durch den Schlachtwang auferlegte Gebühr für Benutzung des Schlachthauses von sich auf die Fleischkonumenten abwälzen würden, wodurch also jedenfalls eine Fleischvertheuerung eintreten würde. Die Maurermeister machten es nämlich auch so und ließen sich die eingetretene höheren Gesellen-Löhne einfach vom Publikum wieder erstatten, und „sie ständen sich ganz gut dabei“ (was wir übrigens auch nicht bezweifeln, der Seher), und da wir hier, wie in dieser Beziehung Herr Bankdirektor Münnich äußerte, bekanntlich nicht mit Pfennigen zu rechnen gewohnt sind, sondern nur mit halben und ganzen Nadeln, so würden bei Einführung des Schlachtwanges im Schlachthause die Schlächter ohne allen Zweifel das Pfund Fleisch um einen Groschen erhöhen. Freilich, heißt es mit behaupten konnte den Eintritt einer solchen Fleischvertheuerung Niemand, aber ebenso wenig wird man behaupten können, daß eine solche nicht eintritt. Die Versammlung verlief übrigens im Ganzen ruhig und gemessen. Am Schluß wurde eine Resolution mit großer Majorität angenommen, welche sich gegen die Errichtung des projectirten Schlachthauses ausspricht und dem Magistrat und Gemeinderath übermitteln werden soll. Man darf also auf die zweite Lesung des Beschlusses des Stadtraths, betreffend Bewilligung von 350,000 Mark zur Errichtung eines Schlachthauses, nach so energischen Protesten gespannt sein. Jedenfalls wird bei uns die Schlachthausfrage nicht eher wieder von der Tagesordnung verschwinden, bis doch ein solches Gebäude errichtet sein wird, und zwar zum Nutzen der Allgemeinheit.

KIRCHENAMTL.

Lambertikirche.

Am Sonntag, den 10. März:

1. Hauptgottesdienst (8 1/2 Uhr): Pastor Bartsch.
2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Hilfspred. Wilkens.

Garnisonkirche.

Am Sonntag, den 10. März:

Gottesdienst (10 Uhr): Divisionspfarrer Goens.
(Gedächtnißfeier des ersten Jahrestages des Ablebens Seiner Hochseligen Majestät des Kaisers Wilhelm I.)

Katholische Kirche.

Am Sonntag, den 10. März:
Frühgottesdienst 8 Uhr. — Hauptgottesdienst 10 Uhr.

Methodistengemeinde.

Am Sonntag, den 10. März:
Gottesdienst (Morgens 10 Uhr und Abends 7 Uhr)
R. Wobitz, Prediger.

Baptistenkapelle. (Wilhelmstraße.)

Am Sonntag, den 10. März:
Gottesdienst (Morgens 9 1/2 Uhr und Nachm. 4 Uhr).
Thesmacher, Prediger.

Großherzogliches Theater.

Sonntag, den 10. März 1889. 81. Abon.-Vorst.

Zum ersten Male:

Herzog Ernst.

Trauerspiel in 5 Akten von Emil Wolff.

Kasseneröffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 Uhr.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank.		Kontostände	
vom 9. März 1889.		gekauft	verkauft
4 1/2 % Deutsche Reichsanleihe		108,70	109,25
3 1/2 % „ „		103,60	104,15
2 1/2 % Oldenbg. Konfol.		103,—	103,—
(Stücke a 100 Mk im Verkauf 1 1/4 % höher.)			
4 1/2 % Oldenburg. Kommunal-Anleihen		103,—	104,—
4 1/2 % Oldenb. Comm.-Anl. Stücke zu 100 Mk.		103,25	104,25
3 1/2 % „ „		100,25	101,25
3 1/2 % Oldenb. Bodecredit-Pfandbriefe (kündbar)		102,75	102,75
4 % Flensburger Kreis-Anleihe		100,25	100,25
3 1/2 % Landsparkasse Central-Pfandbriefe		01,00	102,35
3 1/2 % Oldenb. Prämien-Anleihe 1.88 u. 1889 notirt		136,80	137,60
4 1/2 % Russ.-Käbets Obligationen		103,—	104,—
3 1/2 % Hamburger Rente		102,70	103,25
3 1/2 % „ Staats-Anleihe von 1887		101,70	102,25
3 1/2 % Bremer „ „ von 1887 u. 88		91,75	92,25
3 1/2 % Baden-Loth. Stadt-Anleihe		108,45	109,—
3 1/2 % Preussische consolidirte Anleihe		104,10	104,65
3 1/2 % „ „		98,50	98,50
5 1/2 % Italien. Rente Stücke von 20000 Fr. und dar		97,60	98,30
4 1/2 % „ „ Stücke von 400, 1000 u. 500 Fr.		94,80	95,35
4 1/2 % Adonische Stadtanleihe 2-5 Serie		108,70	109,25
3 1/2 % Italienische Eisenbahn-Prioritäten garantirt		101,30	101,85
3 1/2 % Schwedische Staats-Anleihe von 1886		96,80	97,35
3 1/2 % Schwedische Hypothek-Pfandbriefe		101,90	102,45
4 1/2 % Salzammerguth-Prioritäten, garantirt		—	—
4 1/2 % Lissabonner Stadtanleihe		—	—
4 1/2 % Hannover. v. Braunsch. Hypoth.-Bant		102,50	103,05
4 1/2 % „ v. Preuss. Bod. Credit-Actien-Bant		102,80	103,35
4 1/2 % Pfandbriefe der Westfal. Hyp.-Wechselb.		102,40	—
4 1/2 % „ v. Rhein. Hypoth.-Bant		98,65	99,10
5 1/2 % Borussia-Prioritäten		100,—	—
5 1/2 % Bismarck-Prioritäten		100,—	—
4 1/2 % Warsch. Spinnerei-Priorit. rückzahlbar 105		103,60	—
Oldenburgische Landesbank-Aktien		—	145,—
(40% Einzahlung und 5% Zinsen vom 31. Dec. 1888.)			

Oldb. Port. Dampfschiff-Abh.-Act (4% Zins v. 1. Jan.) 125 —
Oldenburg. Glasbütten-Aktien (4% Zins v. 1. Jan.) — 110 —
Wappespinnerei-Stamm-Aktien — —
Stille zu 1000 Mark, franco Zins
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M 168,80 169,60
„ „ „ London „ „ 1 Mtr. „ „ 2,42 20,52
„ „ „ New-York für 1 Doll. „ „ 4,16 4,21
holländ. „ „ Banknoten für 10 Gld. „ „ 16,85
An der Berliner Börse notierten gestern:
Oldenburg. Spar- u. Leih-Bank-Aktien — — 0% B.
Oldenbg. Eisenb.-Aktien (Augustfehn) 137,— 0% B.
Oldenburg. Versch.-Gesellsch.-Aktien per Stück 1035 M. G.
Discount der Deutschen Reichsbank 3 1/2 %

Anzeigen.

Anzeige.

Ich habe mich als Rechtsanwalt in Oldenburg niedergelassen, übernehme Vertretungen vor sämtlichen Gerichten des Herzogtums, sowie in Wilhelmshaven.

Meine Geschäftsräume befinden sich nunmehr am Markt 6, oben im Gebäude der Spar- & Leihbank.

Greving,

Rechtsanwalt,
Oldenburg, am Markt 6.

Geschäfts-Verkauf.

Oldenburg. Da ich mich jetzt fest entschlossen habe, mein seit 14 Jahren geführtes

großes Pfandleihgeschäft

zu verkaufen oder mit Ende Juni d. J. aufhören zu lassen, so ersuche ich Liebhaber, welche geneigt sind, dasselbe (mit oder ohne Haus) zu übernehmen, um sich dadurch gleich in den vollen Besitz eines sichern und nachweislich rentablen Geschäfts zu setzen, recht bald mit mir in Verbindung zu treten.

H. Rogge, Häufingstr. 8 u. 9.

Zur Notiz. Mein mehrjähriger Geschäftsführer steht bei event. Uebernahme ferner zu Diensten.

Schinken bei Ganzen und im Aufschnitt empfiehlt **W. Stolle.**

Honig stets vorrätig. **W. Stolle.**

Wilh. Herud

Sattler, Tapezierer & Decorateur

Drielaker Fussweg Nr. 8

empfiehlt sich den geehrten Herrschaften zur besten Ausführung aller in sein Fach schlagender Arbeiten.

Gute Bedienung. Solide Preise.

Oldenburg. Wir vergüten für Einlagen

mit halbjähriger Kündigung 3%

„ 14tägiger Kündigung und

auf Chef-Konto 2 1/2 %

W. Fortmann & Söhne.

Bankgeschäft.

St. Sievers, Coiffeur.

Anfertigung sämtlicher **Haararbeiten** für Damen und Herren, als: Perrücken, Flechten, Scheitel, Coufs, Locken, Chignons, Toupees u. s. w.

Größtes Lager fertiger Arbeiten.

Salon zum Haarschneiden und Rasiren.

Damen- und Herren-Friseur.

Oldenburg, Staustrasse 19.

S. Lütje,

Uhrmacher,

Langestraße 87.

Bringe mein reichhaltiges Uhren- und Goldwaaren-Lager in gütige Erinnerung.

W. Groenke

Friseur & Perrückenmacher

Langestr. 87 (in der Nähe des Lappan).

Größter

und am komfortablesten eingerichteter Haarschneide-, Frisir- u. Rasir-Salon der Residenz.

Atelier

zur Anfertigung sämtlicher Haararbeiten.

Verkauf deutscher, englischer und französischer Parfümerien und Seifen.

Courante Bedienung bei billigster Preisstellung.

Ein junger Mann sucht in seinen Mußestunden Beschäftigung durch Copiren von Manuscripten, Anfertigung von Rechnungsauszügen für Apotheker, Aerzte u. c. Geschätzte Reflectanten belieben Adressen niederzulegen in der Exped. d. Bl., Rosenstr. 42.

Feinste Wurst

per Pfund 80, 90, 100, 120, 140, 160 Pf.
W. Stolle.

Fertige Betten

Bettfedern und Daunenn, Zulitte, Bezugstoffe in weiß und bunt in großer Auswahl. — Die Bettfedern und Daunenn sind gänzlich staubfrei.

Julius Harmes, Langestr. 72.

Thee

in nur feinsten Qualität sehr preiswerth bei **J. Seiner Höner.**

Empfehle

Doornkaat's München. Bier

— Herzlich empfohlen —

24 1/3 Liter-Flaschen 3 Mark, frei ins Haus.

18 1/2 Liter-Flaschen 3 Mark, frei ins Haus.

Doornkaat's Lagerbier,

36 1/3 Liter-Flaschen für 3 Mk.

24 1/2 Liter-Flaschen für 3 Mk.

D. J. Dauwes, Poststr. 5.

Valeska Reuter,

Handschuh-Special-Geschäft.

Casinoplatz 1a.

Lager feinsten Herren-Cravatten und echter Eau de Cologne.

Oldenburg.

Unterricht im **Flötenspielen** erteilt **Fritz Bödemann,** Hofcapellmusikus, Cropsstrasse.

F. Bornstroph

Sattler und Tapezierer

Kurwickstrasse 27

empfiehlt sich zur Anfertigung aller in sein Fach schlagender Arbeiten in und außer dem Hause.

Bringe meine

Wirtschaft

in gütige Erinnerung.

Wilh. Dinklage.

Ehnenstraße 17, hinter dem Lindenhofsgarten.